

Filmhistorische Neubewertung

Englisch: Revisionist Film History

THEORIE

Historische Uminterpretation von Klassikern unter neuen ideologischen oder soziologischen Kriterien — oft dekonstruktiv, manchmal anachronistisch. Klassiker gelten plötzlich rassistisch, sexistisch oder kolonialistisch.

Klassiker landen plötzlich auf dem Index, weil man sie durch die Linse von heute bewertet. Das ist nicht neu — es passiert, seit es Filmgeschichte gibt. Aber in den letzten 15 Jahren hat sich das Tempo und die Radikalität verschärft. Im Schnittraum, wenn ein kultiger Western gezeigt werden soll, heißt es auf einmal: Der Film ist rassistisch, die Frauenrollen sind sexistisch, das Ganze ist koloniales Gedankengut. Stimmt oft genug. Nur: Ist das Filmgeschichte oder Gesinnungsjustiz? Die Praxis sieht so aus: Revisionist Film History dekonstruiert Klassiker unter Kriterien, die zum Entstehungszeitpunkt gar nicht vorhanden waren oder als irrelevant galten. *Birth of a Nation* (1915) wird nicht mehr als technisches Meisterwerk der Montage diskutiert — es ist Propagandamaterial des KKK. *Breakfast at Tiffany's* (1961) ist nicht mehr die romantische Screwball-Komödie; die Rolle des Mr. Yunioshi wird zur rassistischen Karikatur. Das hat Konsequenzen: Festivals nehmen Klassiker aus dem Programm, Streaming-Plattformen versehen sie mit Trigger-Warnings, Filmschulen diskutieren, ob man sie überhaupt noch lehrt. Für die Werkstatt ergibt sich ein konkreter Effekt: Wer einen Film aus den 1940ern analysiert, landet mit den Analyse-Kategorien nicht mehr bei Bildkomposition oder Lichtsetzung — sondern bei Repräsentation, Macht, Hegemonie. Das ist legitim. Aber es führt dazu, dass Formensprache zur Nebenrolle wird. Ein neorealistischer Film von Visconti wird plötzlich primär als feudalistisches Klassennarrativ gelesen, nicht als Atemmuster der *Mise-en-scène*. Das Kernproblem: Anachronismus ist eingebaut. Filme werden an Standards gemessen, die es damals nicht gab — und das ist manchmal genau richtig (Rassismus war schon 1915 falsch), manchmal unbillig. Ein zweiter Effekt: Dichotomisches Denken. Ein Film ist entweder progressiv oder reaktionär. Nuancen verschwinden. Dabei könnten gerade Kontextanalyse (wie wurde der Film damals rezipiert?) und formale Dekonstruktion (wie wirkt die Bildsprache selbst?) zusammen arbeiten — statt gegeneinander. Am Set oder im Schnitt bedeutet das heute: Beide Seiten gehören zum Handwerk. Die formale Sehweise — Licht, Schnitt, Montage, Bildsprache — ist ebenso gefragt wie das ideologische Handwerk: zu verstehen, wie Repräsentation funktioniert, was unsichtbar bleibt, wer nicht im Frame ist. Revisionist History ist nicht das Problem; unkritische Revisionist History ist das Problem.